

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 12 (1938)

Artikel: Geplänkel um Aarau
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Friedrich Siebenmann ging die Zunftstube am 3. Juni 1904 an Jakob Bärtschi von Lühelflüh, Wirt zum Weinberg über. Jetzt betrug der Preis 70 000 Fr. In die Zunftstube verlegte 1923 die Kantonschülerverbindung Industria ihr Lokal und weihte es am 30. Mai feierlich ein. Über dem Haupteingang ist ihr Vereinswappen angebracht.

Seit 1933 ist Arthur Sperisen von Luterbach Besitzer der Zunftstube.

Die Steigerung der Preise im Laufe der Zeit ist eine Folge der Währungsänderung 1850, dann der später einsetzenden Geldentwertung. Doch finden in ihr auch die Verbesserungen: Erneuerungen und Umbauten, die dem Hause im Laufe der Zeit zu gute gekommen sind, ihren Ausdruck. Auch der jüngste Besitzer hat einen Umbau vorgenommen, welcher sich nach außen kund gibt in einem sauberen, gefälligen Anstrich und in der Verbreiterung der beiden Fenster des Erdgeschosses, die sich jedenfalls nach innen durch Erleichterung des Zustromes von Licht und Luft glücklich auswirkt, weniger wohl nach außen, da doch die Geschlossenheit der Gesamtfassade dadurch beeinträchtigt wird.

Geplänkel um Marau

Charles Eschopp

Nachts zehn Uhr fauste ich mit der Untergrundbahn nach London und wurde auf der Station mit all meinem Gepäck vom Wagen gleichsam ausgespien. Durch lange plattenbelegte Gänge und auf ewig rollenden Treppen stieg ich zum Picadilly Circus empor. Der Glanz des Platzes blendete mich, als ich an seinem Rande aus dem unterirdischen London auftauchte. Die Asphaltdecke donnerte von den schweren Autobussen, die sich in verwirrender Menge kreuzten und zwischen denen kleinere Wagen und Motorräder mit unbegreiflicher Sicherheit durchflogen. Von

allen Hauswänden sprühten die wechselnden Lichtreklamen. Welcher Glanz! Welche Herrlichkeit! Es mußte eine Welt von unerhörter Raffiniertheit und nicht ausschöpfbaren Genußmöglichkeiten sein, die sich hier Geist und Leib der Großstädter empfahl. Ich wagte kaum einen Schritt zu tun und kam mir klein und provinziell vor.

Dort schoß wie eine gewaltige Rakete die prachtvollste Lichtreklame auf: Das gleißende Gold der mächtigen Feuergarbe zertheilte sich hoch oben an der vielstöckigen Hauswand in Hunderte von Funken, die feierlich sanken. Statt aber langsam zu vergehen, vereinigten sie sich wieder zu einer anpreisenden Schrift. Was versprach, was verhiess diese Schrift dem staunenden Blicke?

„Du sollst Bier der Firma Bas und Co. trinken!“

Lieber Leser! Ich habe das Bier versucht. Du trinkst besseres in jeder Wirtschaft von Aarau.

* *

Vor einigen Jahren wurde wieder einmal eine Straße nach einem berühmten Aargauer benannt. Um jene Zeit träumte mir, der so Geehrte führe mich durch die Stadt, wobei er mich einem solchen Examen rigorosum unterwarf, daß ich in derselben Nacht einen beginnenden Schnuppen herauschwikte. „Was war das für ein Tanner“, fragte er mich, „dem zu ‚Ehren‘ ihr die Tannerstraße benannt habt? Wer waren Segeffer, Troxler, Welte, Fröhlich, Zurlinden, Hunziker, Rauchenstein, Frey, Feer? Wer bin ich?“ In meiner Aufregung gab ich die dümmsten Antworten, verhedderte alles und glaubte schließlich, die Buchserstraße sei eigentlich eine Frank-Buchserstraße, die Bachstraße sogar eine Johann-Sebastian-Bachstraße. — „O heilige Einfalt“, so wetterte der berühmte Aargauer, „gewiß bildet ihr euch dazu noch ein, wie dankbar und verständig ihr seid, wenn ihr uns also und für alle Zeiten ehrt. Das möchte ich euch wenigstens gönnen, daß wir schwierigere und längere Namen trügen. Ihr müßtet dann

wie die Berliner lernen und schreiben: „Groß-Admiral-von-Köster-Ufer“ oder „Groß-Admiral-Prinz-Heinrich-Straße“.

Als ich fast verzweifelte — denn wir Narauer meinen es doch gewiß gut mit unsern Ehrungen —, da gesellte sich Kato zu uns. Du weißt, jener alte Römer, der einst, als man auf dem Forum neben vielen andern auch sein Standbild aufstellte, bemerkte: „So viele Standbilder sind auf eurem Forum; wäre es da nicht besser, wenn man fragte: Wo ist Katos Standbild?“

Dieser Kato versuchte mich zu trösten: „Sei nicht niedergeschlagen! Der Herr da ist nur eitel. Er möchte lieber, daß Fremde und sogar Narauer seinen Namen vermiften und sich wunderten, ob denn keine Straße nach ihm benannt sei, als daß sie, wie jetzt, verständnislos seine Tafel anschauen und sich fragen: „Wer war dieser Mann? War’s überhaupt ein Mann?“

* * *

„Da reisen wir nach Rom, Paris, Berlin und verplempern unser Geld“, rief ich in einer Gesellschaft aus. „Dabei kennen wir die eigenste Heimat, das liebe Narau und seine schöne Umgebung nicht! Wer von euch hat die Wappenscheiben im Museum schon gebührend bestaunt? Wer hat in der Staatsbibliothek die wundervollen Handschriften und Wiegendrucke sich zeigen lassen? Wer einige besinnliche Augenblicke auf den Ruinen der Rosenburg bei Kirchberg gestanden? Wer das eindrucksvolle Befestigungssystem der zerstörten Urgis bei Densbüren studiert? Wer . . . ?“ Und ich brachte Beispiel auf Beispiel. Die Zuhörer brummelten Beifall, daß ich schließlich selbstbegeistert übertrieb: „Wir sind wie augenlose Muscheln, die stumpfsinnig in ihren prächtigen, perlmutterschillernden Schalen leben, ohne diesen Glanz je sehen zu wollen, noch sehen zu können.“

„Das ist leider alles wahr,“ fügte einer aus der Gesellschaft bedeutungsvoll bei, „und wer von euch weiß, daß es kalte Leberpastete nach Narauer Art gibt?! Ich habe wenigstens letzte Woche

im St. Peter Restaurant in Zürich eine Portion für Fr. 1.50 gegessen.“

* *

Mißmutig komme ich heim. Eine Behörde hat mich tief enttäuscht, einige Freunde und Kollegen haben mich schmählich im Stich gelassen. Die ganze Welt ist mir vergiftet. Ich mag nicht arbeiten, ich mag nicht nichts tun. Ich schlendere verärgert durch die Zimmer, reiße wie von ungefähr mit grober Hand einen Verifonband vom Bücherbrett und werfe ihn auf den Tisch, daß er sich von selbst öffnet. „Güstrow“ lese ich auf der aufgeschlagenen Seite. Was es doch für unbekannte und unbedeutende Nester auf dieser Welt gibt, von denen man noch nie was Vernünftiges gehört hat! „... Stadt in Mecklenburg-Schwerin mit 19 090 meist evangelischen Einwohnern, ... hat Gymnasium, Realgymnasium mit Realschule, Lyzeum, Mädchenmittelschule, landwirtschaftliche Schule, Stadttheater, Kunst- und Altersmuseum, Reichsbankfiliale. Die alte Innenstadt trägt vielfach altertümliche Züge, Giebelhäuser ... Die Industrie umfaßt Stahlwerke, Maschinenbau ...“

Oho, dieser Ort scheint Narau zu gleichen, nur ist er größer und bedeutender. Und doch: Wenn nun die Güstrower auf den Gedanken kämen, was in ihrer Stadt geschehe, sei das Wichtigste auf der Welt, wäre dieser Gedanke nicht trotzdem lächerlich — obgleich hinwiederum berechtigter, als wenn wir Narauer es meinen! Vielleicht ist eben ein Lehrer an der Mädchenmittelschule mit einem andern Lehrer in Streit geraten und glaubt, deswegen verdiene die ganze Welt den Untergang. Lieber Kollege: Nimm die Sache nicht zu ernst. Sie ist ein winziges Nichts, das sich in einem Orte abspielt, der auf meiner Deutschlandkarte kaum Nadelstichgröße besitzt und der nicht einem Tausendstel der Menschheit bekannt ist. Schlage einmal das Verifon auf und schaue, welch unverdorbene und unbekannte Fülle von Dingen

es noch gibt, die du in der Fantasie oder in Wirklichkeit erlangen und genießen kannst.

* *

Soll ich dem Freunde aus der Großstadt mit mühselig bemästertem Neid vorplagieren, daß wir auch ein Stadttheater besitzen und Opern aufführen lassen? Daß Einstein in unserer Kantonsschule sich gebildet hat? Daß bei uns oft Leute sterben, die zehntausende, ja hunderttausende von Franken der Stadt vererben? Daß „eigentlich“ die Linie Hamburg=Basel-St. Gotthard=Rom über Aarau führen sollte. . . . Oder soll ich ihm zeigen, wie der Jura in unsere Gassen hineingrüßt; wie in die Schulzimmer sogar das Rauschen der Bäume und an regnerischen Tagen der Duft der Wiesen und Wälder dringt; wie wir Bachfischet und Meienzug feiern?

Kürzlich zog ich über den Jura in ein stilles Dorf. Ich stieg zum wunderhübschen Kirchlein hinauf. Vor dessen Südwand waren auf dem holprigen Kieselsteinpflaster über manchen Quadratmeter Fläche Nüsse ausgebreitet, die an der Sonne trockneten. Man wurde im innersten Empfinden gut, wenn man den duftenden heidnischen Segen der Bäume so vor dem Kirchlein liegen sah. Der Pfarrerssohn öffnete mir die Kirchentüre, durch die ich demütig gebückt eintrat. Ein großer Ofen mit langem schwarzem Rohr verwandelte den Raum zur heiligen Stube. Ich stieg auf die niedrige Kanzel und reckte die Fäuste gegen die Bauern, die ich mir in den nahen Bänken vorstellte, daß es den alten Sündenhechten gewiß gramslig und wohlzig zugleich den Rücken hinabschauderte. Ich saß selbst in die alten Bänke und mir wurde ganz bethast im Sinne.

Da begann der Bube im stolzen und eifrigen Tone zu berichten: „Diese Bänke werden jetzt bald herausgerissen und der rußige Ofen wird durch eine Zentralheizung ersetzt. Der Platz um die Kirche und die Wege auf dem Friedhof sollen asphaltiert werden. . . .“